

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Lady Jennings

[urn:nbn:de:bsz:31-242216](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-242216)

Lady Jennings.

Ein Gemälde aus dem häuslichen Leben,
an Gräfin Antonie von D * * *.

Du willst es, daß ich dir die Geschichte meines Lebens erzähle, und ich erfülle gern den Wunsch einer Freundin, so schwer es mir auch werden wird, alle jene traurige Szenen der Vergangenheit wieder zurückzurufen, und an einander zu knüpfen, jene Szenen, deren schmerzliche Eindrücke nur die heilende Zeit allmählig zu lindern vermag.

Meine Eltern lebten in London in jenem Glanze, den Reichthum und Unabhängigkeit gewähren können. Meine Mutter ließ sich, trotz dem Getümmel der großen Welt, in welcher sie lebte, meine Erziehung sehr angelegen seyn; sie war eine edle gebildete Frau, hatte Geist und ein vortrefliches Herz. Sie war nicht nur eine sorgsame Mutter,

sondern meine vertrauteste Freundin, welcher ich die geheimsten Regungen meines Herzens nicht verbarg. Es konnte nicht fehlen, daß ich unter ihrer Leitung täglich mehr an Bildung des Geistes und Herzens gewann; dabey hatte sie mir jene anspruchslöse Bescheidenheit, die ihr selbst so ganz eigen war, einzuprägen gewußt, daß ich weit entfernt war, mir etwas auf das zu gut zu thun, was ich bloß dem Vortheil einer glücklichen Erziehung danken zu müssen glaubte. Froh und ungetrübt entzogen die Tage meines frühern Lebens; meine Munterkeit, meine fröhliche Laune und meine Jovialität machten mich allenthalben beliebt; ich war vollkommen zufrieden, und meine Lage war so glücklich, daß ich, gänzlich unvorbereitet auf die Stürme des wandelbaren Geschickes, die Leiden, die mich in der Folge trafen, um so tiefer empfand. In einer unserer gewöhnlichen Gesellschaften lernte ich einst einen Fremden kennen, zu dem ich mich auf eine unwiderstehliche Weise hingezogen fühlte; auch ihm schien ein ähnliches sympathetisches Gefühl nur dahin zu führen, wo er mich zu finden hoffte. Bald lernten wir uns näher kennen, das Band der innigsten Zärtlichkeit, durch gegenseitige Ach-

tung geknüpft, umwand unsere Seelen. Da unsere Verwandten mit dieser Wahl zufrieden waren, vermählten wir uns, und lebten drei Jahre in dem seligen Verhältniß einer glücklichen, nicht durch Convenienz geschlossenen Verbindung. Mein Gatte war ein geborner Amerikaner, sein reich begüterter Vater nennt sich Eriston, und war als Knabe von 12 Jahren mit seinen Eltern nach jenem Welttheil gekommen, wo er sich große Reichthümer erwarb. Seinen Sohn hatte er nach Europa geschickt, mit dem Vorsage, ihm nachzufolgen, sobald es seine zerrüttete Gesundheit erlauben würde, weil er nach dem Tode einer innig geliebten Frau jenes Land nicht mehr bewohnen wollte, wo ihn alle Gegenstände an seinen Verlust erinnerten.

Wir hatten zwei liebenswürdige Knaben, deren holde, freundliche Gestalten mich jeden Augenblick umschwebten; doch, alles Glück meines Lebens war nur ein vorübergehender Traum, aus dem ich erwachte, um mich nie mehr des Lebens zu freuen! Im vierten Jahre unserer glücklichen Verbindung kam der längst erwartete Vater meines Gatten bey uns an; allgemeine Freude empfing ihn, und Thränen der Rührung und der

Freude entfielen seinen grauen Wimpern, als ihm unsere zwey liebliche Knaben entgegen liefen; sprachlos drückte er einen nach dem andern ans Herz, und unsere allgemeine Freude war unaussprechlich.

Der Kreis unserer Familie hatte sich nun um einen redlichen, gutmüthigen Alten vermehrt; wir sahen in der Zukunft lauter fröhliche Bilder, der Sonnenschein des Lebens lag wie ein bunter Teppich voll lachender Blumen vor unsern Augen, und nichts schien die allgemeine Heiterkeit stören zu können. Aber, ach! aller froher Genuß hienieden schwindet nach Augenblicken, und unsere Glückseligkeit hatte einen zu hohen Grad erreicht, als daß sie hätte von Dauer seyn können.

Oft lächelt ein heiterer Himmel den ersten Stunden des Tages, indes finstere Wetterwolken nahen, um die übrigen zu trüben; so glänzten auch mir Freude und Wonne in den frühern Tagen meines Daseins: aber allmählig verfinsterte sich der Horizont meines Glücks auf immer.

Eines Abends saßen wir versammelt in einem Garten unsers Landhauses, als der alte Erikson die Geschichte seines Lebens zu erzählen begann. Ich übergehe der Weitläufigkeit wegen die aus-

füheliche Erzählung, und bemerke bloß, daß sich im Laufe derselben fand: daß mein Franz nicht Erisons Sohn, sondern bloß als solcher von ihm angenommen ward. Mit Thränen im Auge und mit dem Ausdrücke des tiefsten Kummers sprach der gute Mann von seiner Frau; er sagte: sie sey das unglücklichste, aber auch das edelste Weib gewesen, daß er je gekannt habe; ein undurchdringlicher Schleier sey über ihre Geschichte verbreitet, die ihm zum Theil ein Geheimniß geblieben; theilnehmend habe er ihr unheilbares Leid durch Trostgründe zu lindern gesucht, und nach Jahrelangem Bestreben sey es ihm gelungen, den zerstörten Frieden ihrer Seele auf Augenblicke wieder herzustellen; Achtung, Mitleid und die Gleichheit ihrer Denkungsart habe sie nach und nach immer näher vereint — und wer weiß nicht, daß der Uebergang von Freundschaft und Mitleid zur Liebe oft das Werk eines Augenblicks ist? dieß sey auch hier eingetroffen, und so sey er von einem Zeitraume von einigen Jahren ihr Begleiter auf dem verschlungenen Pfade ihres Lebens geworden. Hier zeigte er uns ihr Bildniß. Wir fanden die anziehendste Liebeshwürdigkeit mit dem Ausdrücke schmerzlicher Leiden in dies-

fen Lügen. Mein Vater warf Anfangs einen flüchtigen Blick darauf, aber als es der Reihe nach herunter gieng, riß er es mir stürmisch aus der Hand, und drückte es mit dem Ausdrücke des lauten Schmerzens an seine Brust. Die Augen zum Himmel gerichtet, und die Wangen mit Todes-Blässe überzogen, entfernte er sich unter dem Vorwand einer plötzlichen Unpäßlichkeit. Die Erzählung ward abgebrochen, und Eins nach dem andern verschwand; nur mein Franz und ich blieben bestürzt zurück; wir fühlten uns wunderbar beklommen und düßere Ahnungen gleiteten unser Phantasie vorüber. Es vergiengen mehrere Tage ehe sich uns das Räthsel löste. — Meinen Vater sahen wir nicht, der alte Erison war verschlossen, und schien in Schmerz und Gram versunken; nur meine gute Mutter versuchte, gleich einem tröstenden Engel, die Wolken zu zerstreuen, die den Spiegel unserer Zufriedenheit trübten.

Eines Tages . . . o möchte ich diese Erinnerung aus meiner Seele verbannen können! ließ mich mein Vater zu sich begehren. Meine Tochter! sprach er, ich habe dir ein Bekenntniß zu thun, das mir allein die Nothwendigkeit abzwingt; schließe, welche Ueberwindung es mich kostet, da

ich dadurch den Frieden und die Ruhe deines Lebens zernichten muß, ein Schicksal, das mich auf den Fluthen des Lebens bald in den Abgrund warf, bald auf die höchste Stufe des Glücks erhob, von welcher es mich eben so schnell als unerwartet in die Tiefe des Jammers schleuderte, will es so, und ich folge. Aber bevor ich dir ein schreckliches Geheimniß entdecke, sammle deine Kraft, um dem Schlag nicht zu unterliegen, der deiner harret; auch muß ich dich bitten, kein allzuvoreiliges Urtheil über deinen mehr unglücklichen als strafbaren Vater zu fällen. Du wirst einst, wenn ich nicht mehr bin, Aufschluß über alles, was dir jetzt dunkel ist, erhalten: denn ich bin es mir selbst schuldig, mich durch eine treue Erzählung meiner Begebenheiten vor den Meinigen zu rechtfertigen. Erschüttert bis ins Innerste meiner Seele hörte ich diese Worte an, die ich als Vorbereitung auf ein unvermeidliches Unglück ansah, und als mein Vater die schrecklichen Worte, die ich noch jetzt wiedertönen höre, aussprach „Dein Gatte ist mein Sohn!“ verlor ich alles Bewußtseyn. O! daß wiedererwachen mußte aus diesem Zustande, u mich nie mehr meines Daseyns zu

freuen! . . . Aus einer tödtlichen Krankheit rettete mich meine körperliche Kraft: aber die Heiterkeit meiner Seele fand ich nie wieder, und der Frieden meines Herzens war auf immer dahin. Die beiden Väter, gewohnt nach jenen Grundsätzen zu handeln, die man ihnen von Jugend auf eingeprägt hatte, fanden ihre Beruhigung darin, uns auf ewig zu trennen, und nie sah ich meinen Gatten, nie meine unglücklichen Kinder wieder, nicht einmahl den letzten schmerzlichen Trost, ihnen Lebewohl zu sagen, gewährte man mir. Grausam riß man sie von meiner Seite, und noch jetzt weiß ich nicht, wohin man sie verbannt hat.

Die Erinnerung an die glückliche Zeit meines Lebens erleuchtete zuweilen meinen düstern Pfad, gleich einem Sonnenblicke, der an einem nebligten Herbsttage die Fluren auf einen Augenblick beleuchtet und erwärmet; aber so wie der Nebel oft die Sonne verdrängt, so verscheuchte die Schwermuth jede freundliche Hoffnung aus meiner Seele, und weckte das Bewußtseyn, daß die Blüthen der Freude auf ewig für mich dahin welkten, daß jene Tage, in welchen ich mich so glücklich fühlte,

nie wiederkehren werden. Die Erinnerung jener Zeiten reichte mir Trost mit der Rechten, indes ihre Linke mir entzog, was jene gab. — O Verbannt! . . . so sprach ich oft zu mir selbst, lehre mich die Kraft ausüben, die den Leidenden über sein Mißgeschick erhebt . . . lehre mich duldsam ertragen, was das Schicksal über mich verhängte. Ach, — ich stehe vergebens! — Nie konnte ich die Ansprüche der Natur, die so mächtig in mir erwachten, betäuben: sie ließ sich keine Kette anlegen, und ihre Stimme war stärker als alle Verhältnisse, welche die Convenienz knüpfte. Dit wälzten sich traurige Bilder um meine Seele, bald sah ich die Gestalten meiner verlorenen Lieben, kämpfend mit brausenden Wellen, bald sah ich sie umgeben von Jammer und Noth. Doch vergebens suchte ich dir die damalige Stimmung meines Herzens zu schildern, denn Worte erreichen die Empfindungen nicht, die mich niederdrückten. Mein Vater fand sich beruhigt, als wir getrennt waren, meine Mutter hingegen, weinte mit mir, und war meine Gefährtin, meine Trösterin; aber auch sie wußte nicht, in welchem Winkel der Erde die armen Verbannten lebten: mein Vater war hierüber verschlossen und uner-

bittlich gegen uns alle. Vereint flossen unsere Thränen. Meine gute Mutter war in dieser Lage mein einziger Trost: und auch diese letzte Stütze sollte ich noch verlieren, um ganz trostlos zu seyn. Der Tod entriß mir diese treue Gefährtin meines Unglücks, gerade als ich sie am wenigsten zu entbehren vermochte. Ich war nicht von ihrem Krankenbette gewichen, und der letzte entziehende Hauch ihres Lebens berührte meine beneigten Wangen. Der Engel des Friedens schien sie noch im Tode zu umschweben; ihre Züge drückten kein ängstliches Zagen, sondern jene sanfte Ruhe aus, die sich über die letzten Stunden edler Menschen breitet, und ihr Mund schien sich mit dem Ausruf geschlossen zu haben „Mir bangt nicht vor der Zukunft. . . . Gleich dem, der in einer brennenden Sandwüste ohne Schatten, ohne Quelle dahin wandelt, fühlte ich mich seit dem Tode meiner Mutter verlassen und allein in den Labyrinth des Lebens, wo kein freundschaftliches Lüftchen mir Trost zuwehte; doppelt empfand ich meinen Schmerz, seitdem ich kein Wesen mehr hatte, an das ich mich anlehnen, dem ich, wenn mein Herz blutete, sagen konnte: hier thut's mir weh! —

Der Schmerz, den ein menschenfreundliches Auge bemerkt, das Leid, das fremdes Mitleid lindern kann, ist nicht so drückend als jenes, das der Leidende in seinen Busen verschließt, weil sich ihm kein theilnehmendes Wesen naht, das seine Klagen versteht. Wenn ich in dem Schatten des Haines weilte, wo ihre Hülle schläft, in tiefer Betrachtung über Leben und Tod, und über die Vergänglichkeit unserer Glückseligkeit hienieden; wenn mein forschender Geist aus dem Kerker der Beschränktheit sich sehnte nach dem Gebiete der Wahrheit und des Lichtes: so währte ich mich umschwebt von dem sanften Wehen ihres Geistes, der auf den leisen Flügeln der Abendluft mir frohe Ahnungen ins Herz flüsterte; getrösteter schied ich dann von der heiligen Stätte, denn die Liebe zu der Abgeschiedenen war stärker in mir als die Macht des Schicksals; selbst der furchtbare Arm des Todes zerstörte sie nicht. Obgleich der Körper in Staub dahin sank, lebt dennoch treue Erinnerung im Herzen der dankbaren Tochter; nichts in der großen Natur geht verloren, alle Glieder in der Kette der Wesen wandeln sich um, und leben einst wieder auf in veränderten Gestalten. Sollte in dieser ewigen Harmonie allein des

Menschen besseres Wesen, nach diesem flüchtigen mühsamen Daseyn, sich auflösen in schreckliches Nichtseyn? — Sollte nur der Körper in ewiger Umwandlung bestehen, und die geistige Kraft unsers Wesens, die mit der Macht ihres unendlichen Sehns nach Fortdauer uns mit Hoffnung belebt, auf ewig dahin seyn? — Sollten es leere Bilder der Phantasie seyn, wenn wir glauben, unsere Freunde jenseits des Grabes einst wieder zu sehen? . . . Und umfassen wir wirklich ein leeres Nichts mit glühender Sehnsucht, sind sie auf immer vertilgt aus dem Reiche der Schöpfung: was kann uns danu noch Trost und Fassung gewähren, wenn Jammer uns niederbeugt? Umschwebe du mich mit deinen sanften Schwingen, traute Phantasie, und flüster mir in schwärmerischer Begeisterung die tröstende Hoffnung zu, daß wir uns dort wieder vereinen, daß wir den Bund der Liebe und Freundschaft dort aufs neue feiern, dort, wo kein grausamer Wahn, kein unbezwingliches Verhängniß Herzen zerreißt, die für einander geschaffen waren! . . In mich selbst zurückgezogen lebte ich von nun an; mein Vater vermied jeden Ausbruch meines schmerzlichen Gefühls, und ich sehnte mich auch nicht, mein Lei-

den an seinem Dusen auszuweinen: denn ich muß bekennen, daß ich nicht mehr jenes Vertrauen zu ihm fassen konnte, welches ich einst hatte; zwar fühlte ich mich durch die Stimme der Natur zu ihm hingezogen, allein jene Szenen der Vergangenheit schreckten mich immer wieder von ihm zurück. So war ein Jahr nach unserer Trennung verfloßen, und mein Schmerz war immer noch neu; er brach nie in gewaltsame Aeußerungen aus, bey denen man oft am wenigsten empfindet; denn er hatte seinen Sitz tief im Innersten meiner Seele. Ich verbarg ihn vor den Augen der Welt, mit stiller Ergebung litt ich ohne Murren; denn, ach! es gibt der guten Menschen so wenige, die das belohnende Gefühl kennen, fremdes Leiden durch Theilnahme zu lindern. Oft schien ich munter und zufrieden, indes unheilbarer Kummer meine Seele durchwühlte. Dies schien mein Vater zu ahnen, und schlug mir zur Erholung eine Reise nach Deutschland vor. Ich, die gern den Ort verließ, wo jede Stelle, die ich betrat, traurige Erinnerungen in mir weckte, folgte ihm willig: aber in der dumpfen Abspannung meines Geistes fühlte ich die wohlthätigen Folgen nicht, die sonst das Reisen dem Leidenden gewährt. Die

Menschen sowohl als die abwechselnden Gegenstände um mich her erregten meine Aufmerksamkeit nicht. Alle Freuden meines Daseyns sah ich als längst vorübergegangen an. Vor meinen Augen lag eine düstere Zukunft, leer an Hoffnungen und Freuden: und wer einmal so weit gekommen ist, daß ihm nichts mehr zu hoffen, nichts mehr zu fürchten übrig blieb, der hat gewiß die höchste Stufe menschlichen Jammers erreicht.

In einer der schönsten Gegend Deutschlands, an den blühenden Ufern des Rheins, hatte sich mein Vater auf zwey Jahre eine Wohnung in einer lebhaften Residenz-Stadt gemiethet. Ich lebte auch da in der Stille, umgeben von Schwermuth und Leid, welches weder die veränderten Gestalten um mich her, noch die Zeit lindern zu können schien. Indes trat mein Vater in manche gesellschaftliche Verbindungen; mehrmals versuchte er es auch mich in die glänzenden Gesellschaften seiner Bekannten einzuführen: allein ich erwiederte ihm, daß ich nur in der gänzlichen Abwesenheit von der Welt und von den Menschen Linderung und Beruhigung fände. Er gab mir für den Augenblick nach: doch einige Zeit nachher führte er verschiedene Freunde in seinem Hause ein, lud

sie bald zur Mittag = bald zur Abend = Tafel, und so wußte er mich zu zwingen, an seinen Verbindungen Theil zu nehmen, welches ich indessen mit so entschiedenem Widerwillen that, daß die meisten meine Verschlossenheit für Stolz hielten, und mich daher falsch beurtheilten. Einen dieser Männer, auch ein Engländer, zeichnete mein Vater besonders aus, von ihm sprach er mit ungewöhnlicher Wärme und mit einer Achtung, die er in so hohem Grade gegen wenige Menschen trug.

Für mich hatten die Welt und ihre Bewohner alles Interesse verloren; denn die Bilder der Vergangenheit trübten mir Gegenwart und Zukunft. Der Gedanke an meinen Verlust und die unübersteigliche Scheidewand, welche die politischen Gesetze zwischen uns aufgethürmt hatten, beschäftigten unaufhörlich meine kranke Phantasie. Nur im Traum stieg zuweilen die Freundliche Hoffnung in mir auf, sie einst wieder zu sehen, die ich liebe, wieder zu umarmen sie, die mir unvergeßlich sind. Allein diese schönen Vorstellungen verschwanden, so wie ich erwachte, und mir blieb nichts als der Trost, der allen Unglücklichen der sicherste ist, daß sie das Grab einst mit allen

ihren Leiden aufnimmt, und in seinem kühlen Schooß verbirgt.

Oft überfiel mich der süchtige Wunsch, einem Leben zu entfliehen, das so unnennbare Qualen auf mich gehäuft hatte: doch das Gefühl des Bessern und die Kraft meiner Seele siegten; ich nahm mir wieder vor, mit ruhiger Ergebenheit und Aufopferung meiner sehnlichsten Wünsche die Last zu tragen, die ein unversöhnliches Geschick mir auferlegt hatte. Oft stieg die Frage in mir auf, „warum so oft die edelsten, besten Menschen zu den traurigsten Ereignissen bestimmt sind, indes die unedelsten ihr Leben in fortdauerndem Glück zubringen?“ In diesen Betrachtungen tröstete mich allein das ungetrübte Bewußtseyn meiner Unschuld, welches mir mehr Beruhigung gewährte, als mir vielleicht im Genuß unverdienter Glückseligkeit zu Theil geworden wäre.

Mit erneuertem Schmerz bemerkte ich von Tag zu Tag mehr, wie die Kräfte meines Vaters abnahmen; seine Umstände verschlimmerten sich zusehend, er selbst fühlte seine abnehmende Lebenskraft, und in einem Augenblicke, in dem ihm sein naher Tod geahnet haben mochte, sagte er mir: Meine Tochter, ich fühle, daß meine Wan-

derschaft hienieden bald vollendet seyn wird; gern möchte ich noch den Trost mit ins Grab nehmen, dich wenigstens nicht als eine gänzlich Verlassene, ohne Trost und ohne Stütze auf der offenen See des Lebens zurückzulassen; ich habe einen Mann gefunden, der es werth ist, dein künftiger Gefährte zu seyn; versage diese letzte Bitte deinem sterbenden Vater nicht; getröstet gehe ich dann zum Grabe, und der Geist deiner Mutter wird segnend auf dir verweilen, wenn du dem scheidenden Vater diese letzte Beruhigung gewährst. Sprachlos und gleichsam zernichtet stand ich an seinem Lager, und vermochte nicht den kleinsten Laut hervor zu bringen. Webend ergriff er meine Rechte, legte sie in die Hand seines Freundes Jennings, der eben hereingetreten war, und sagte: Mein Freund, ich vertraue dir hiermit das Theuerste an, was ich auf Erden zurück lasse, was so sehr mir den Abschied erschwert; ich weiß es, du wirst ihr Freund, ihr Führer, ihr Beschützer seyn, sie bedarf deines Trostes, und dein edles Herz wird ihr solchen nicht versagen. Und nun, meine Tochter, noch ein paar Worte zu dir; vergiß deinem sterbenden Vater die Strenge, mit welcher er die Bande zerriß, mit denen dich die Natur

an deinen Gatten und deine Kinder knüpfte. Das eiserne Gesetz der Nothwendigkeit, das so oft die seligsten Verhältnisse im menschlichen Leben zerreißt, zwang mich so zu verfahren; wehe dem, der so handeln muß, wie es die Pflicht mir auslegte, so sehr sich auch mein Herz dagegen sträubte! —

Wir mußten ihm nun feyerlich geloben, seinen Wunsch zu erfüllen, und bald darauf entschlief er, nachdem er mir zuvor den Ort benannt hatte, wo ich die Geschichte seines Lebens, von ihm selbst aufgezeichnet, finden würde. Der Schmerz über diesen abermaligen Verlust benahm mir auf viele Tage die Kraft, über meine veränderte Lage nachzudenken; denn so viel Jammer auch mein Vater durch die grausame Trennung von denen, die das ganze Glück meines Lebens in sich vereinten, über meine ganze Existenz verbreitet hatte, so herzlich vergab ich ihm seine auf Ueberzeugung gegründete Strenge. Alle jene verschwundene Begebenheiten lagen nun in einem ganz andern Lichte vor mir da, als sie mir damals erschienen waren, und der Tod macht uns ohnedies geneigt, alles zu verzeihen, womit uns der dahin Gegangene kränkte!

Jetzt fühlte ich mich erst ganz verlassen und allein in dem unendlichen Kreise der Schöpfung,

jedem Sturme des Schicksals Preis gegeben; von der ganzen Menschheit versprach ich mir weder Trost noch Theilnahme. In dieses schmerzliche Gefühl versunken, begehrte Jennings mich zu sprechen. Sie kommen meinem Wunsch zuvor, sagte ich zu ihm: ich glaube es ihnen und mir selbst schuldig zu seyn, mich näher gegen sie zu erklären. Nach dem Versprechen, welches mein Vater von uns erzwang, nach welchem Aufrichtigkeit unter uns zur Nothwendigkeit geworden ist, erhalten sie hiermit, mit jener Freymüthigkeit, die in meinem Character liegt, das Bekenntniß, daß ich sie als Freund immer hochschätzen, nie aber lieben werde; ein unauslößliches Band hält mich an meine erste Liebe gefesselt, welche nur mit meinem letzten Hauche dahin schwinden wird; sie würden daher ihrem Versprechen ein all zu großes Opfer bringen, wenn sie einer Unglücklichen, die nur in der Erinnerung verschwundener Seligkeiten lebt, die durch namenloses Mißgeschick alle Empfänglichkeit für die Vergnügungen des gesellschaftlichen Lebens verloren hat, ihre Freyheit opfern wollten. Ich sage sie daher los von jenem Versprechen, welches uns unmöglich binden kann; denn mein Vater hatte seinen Plan nicht

auf unsere unbesochene Vernunft, sondern auf unser Gefühl berechnet. Ueberlassen sie mich meiner Trauer. In verborgener Stille will ich leben, und sie nicht zum Mitgefährten auf der finstern Straße des Leidens machen, welche ich wandern muß. . . .

Nein, meine Freundin, erwiederte er; ich werde das Versprechen, das ich meinem Freund in der Stunde des Scheidens zum Trost mit hinüber in jene Welt gab, trenlich erfüllen, und kein Opfer, wie sie es nennen, wird mir zu schwer fallen. Ich kenne ihr Leid und ehre ihren Kummer, den Zeit und freundschaftliche Theilnahme lindern werden. Alles steigt und fällt hienieden; so auch der Schmerz. Der Mensch erkennt oft in der Hand, die ihm seine Freuden raubt, die leitende Vorsehung nicht, die die Ereignisse lenkt, und ahnet oft nicht, daß der Genius unseres Glücks uns oft im Verschwinden ein neues Geschenk zurückläßt, dessen Werth wir oft spät erst erkennen. Mein Herz voll Mitleid, voll uneigennütziger Theilnahme, ist ihrer Werth; entsagen sie dem heilenden Trost nicht, sich von einem Wesen bedauert zu sehen, das die schmerzlichen Empfindungen ihres Herzens theilt; lassen

sie uns den Willen Ihres Vaters ehren, lassen sie uns ein Band knüpfen, das mich vor den Augen der Welt als ihren Gefährten, als ihren Beschüzer rechtfertigt, und ich entsage auf immer allen jenen Rechten, die schmerzlich für mich seyn würden, sobald Zwang mir sie gewährte. Als Freund im höchsten Sinne des Wortes will ich ihr Begleiter werden, und es wird meine einzige Belohnung seyn, sie einst überzeugt zu sehen, daß meine Liebe, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, rein und von edlerer Art ist. . . .

Ueberrascht von dem feinen Sinn des Antrags, machte ich ihm zwar noch mancherley Einwendungen, allein er besiegte sie alle mit der Macht seiner Beredsamkeit. Er äußerte, daß er mich zwar fernerhin nicht mehr zu überreden suchen wolle, nachdem er mir alles hierüber gesagt zu haben glaube; er halte es aber für seine heiligste Pflicht, sein Versprechen gewissenhaft zu erfüllen, und nie werde er eine andere Verbindung eingehen, indem er sich vor seinem innern Richter als meinen Verlobten ansehe.

In einem fremden Lande, unter unbekanntem Menschen war meine Lage äußerst kritisch, so

daß ich entweder diese Verbindung eingehen, oder als eine Verlassene mich dem Schicksal und dem Urtheil der Welt, die so oft Arges in den unschuldigsten Handlungen entdeckt, bloßgeben mußte. Nach langem Kampfe mit mir selbst, wählte ich das erstere, und nie würde es mich reuen, wenn ich mir nicht den Vorwurf zu machen hätte, die Tage des edelsten Mannes durch meinen fortwährenden Kummer getrübt zu haben. Auch über seinen Geist habe ich jene Trauer verbreitet, die mein Daseyn umdüstert. Nach einiger Zeit reisten wir in die Schweiz, und der Anblick jener großen, herzerhebenden Natur-Szenen, hatte einen wohlthätigen Einfluß auf mein Gemüth. Jennings war mein treuer Gefährte, seine Theilnahme rührte mich, denn er suchte mehr durch sanftes Mitleiden, als durch Vernunft-Gründe zu trösten. Der Schmerz empört sich gegen die richtende Vernunft, aber ein theilnehmendes Herz zieht den Leidenden mit sanfter Gewalt an, und die Zeit macht ihn in der Folge für manchen Trost noch empfänglicher. Dies wußte Jennings und übte es sorgsam aus; die schwarzen Bilder des Kummers, die so tief in meiner Seele lagen, erschienen mir nach und nach in weniger

Schrecklichen Gestalten, und die Zeit hüllte die traurige Vergangenheit nach und nach in die sanften Schatten einer duldbenden Wehmuth ein. Frohsinn, Munterkeit und Witz sind zwar auf immer von mir geschieden: aber ich fühle doch jene Kraft wieder in mir ausüben, die den Menschen über den Drang der Umstände erhebt; ich habe wieder Sinn fürs Gute und Edle, fange an, mich der Natur wieder zu freuen, und wer diese liebt, liebt auch die Menschen, und ist daher nicht ganz freudenlos, wenn er verlorne Freuden betrauert. Wenn er die Gefühle seines Herzens unterdrücken und seine Lieben vergessen muß, so trocknet sie wohlthätig die Thränen, die sein Auge der unterdrückten Sehnsucht weint, und nur der verzagt ganz, der in seinem Bewußtseyn keine Quelle des Trostes mehr findet. Der namenlosen Aufopferung meines edlen Freundes danke ich es, daß ich mich wieder empor geschwungen habe aus der Tiefe meiner Kraftlosigkeit; nach und nach führte er mich wieder unter Menschen, die mir Heiterkeit gaben, die mir Theilnahme schenkten, und deren einige mir, so lang ich lebe, unvergeßlich bleiben werden.

Möchte die Geschichte, die ich nur dir offenbare, weil du es werth bist, sie zu wissen, und die ich nur für deinen feinen Sinn niederschrieb, möchte sie nie in die Hände jener kalten Geschöpfe kommen, die unter dem Joche, das ihnen ihre Vorurtheile auflegten, starr und fühllos geworden sind!

Dies sind meine Begebenheiten bis zu dieser Stunde; die ferne Zukunft liegt gleich einem Labyrinth vor meinen Augen.

Ob ich sie wieder sehen werde, die Geliebten meiner Seele, ob sie noch auf Erden wandeln, oder ob die Ruhe des Grabes sie umgibt? ob ich sie dort einst wieder finden, wieder erkennen, wieder umarmen werde? das umhüllt jener undurchdringliche Schleier, der dem Auge des Sterblichen oft zu seinem Glücke die Kette seiner Begebenheiten verbirgt. Ich sehe zurück auf das Vergangene, und ein Zeitraum von wenig Jahren macht, daß ich nun manches in einer veränderten Gestalt erblicke; die leidenschaftliche Sehnsucht meines Herzens hat sich aufgelöst in den gemäßigten Wunsch, in meinem Gatten einst

meinen Bruder wieder zu umarmen, und in meinen geliebten Kindern die Pfänder der reinsten Liebe, die einst mein ganzes Wesen erfüllten; verschwunden sind jene Träume meiner Phantasie, jene jugendliche Schwärmercyen, in denen ich die Bande der positiven Gesetze, und die eingeführte Ordnung mit starker Hand zu zersprengen wünschte. Erfahrung hat mich gelehrt, daß es unweise und unedel ist, sich gegen eine allgemein anerkannte Verfassung, für welche so viele Menschen Achtung haben, aufzulehnen. Nur wenige sind mit der Geschichte der Völker, mit den Rechten der Menschheit bekannt, nur wenige haben Stärke des Geistes genug, das, was sie von Jugend auf mit dem Begriff der Tugend oder des Lasters zu verbinden gewohnt waren, in reifern Jahren zu prüfen oder zu unterscheiden; und diese wenigen, die auf dem Wege der Wahrheit wandeln, verschließen besser ihr Licht in ihren Busen, damit es ihnen die tückischen Menschen nicht auslöschen, oder es das Auge des Schwachen nicht blende. Denn die Menge richtet sich nach Vorurtheilen, und folgt mehr fremder Belehrung als eigener Ueberzeugung: der hingegen, der aus Achtung gegen eine als wahr angenommene Meinung,

wenn sie gleich seinem Gefühl widerspricht, Leidenschaften besiegt, handelt edler, und hat sicher einen Schritt näher zur Vervollkommnung seines Wesens gethan, als der, der sich dem Gesetze unterwirft, weil er es für unfehlbar hält, oder weil niedrige Furcht vor Strafe diesseits oder jenseits seinen Forderungen einen Hügel anlegt. Was ist größer und edler als jener Muth, mit dem man seine eigne Würde behauptet, indem man die Befehle der Vernunft befolgt, und im Kampfe mit seinen Widerwärtigkeiten nicht unterliegt? — Man gewöhnt sich nach und nach an sein Leid, und trägt sein Loos mit Gleichmuth und stiller Ergebung.

Ich bin überzeugt, daß ich nach dieser Erzählung gerechtfertigt vor deinen Augen bin, daß du mir vergeben wirst, daß ich oft meine hervorbringende Thränen nicht verbergen konnte, wenn mich Erinnerung zu mächtig ergriff, und mir die Trennung von dem Glück meiner Tage vorwahlte. Meine Liebe, besiegt durch Pflicht, hat sich nun in wohlwollende Freundschaft verwandelt: aber ganz froh und frey wird mein Herz nie mehr schlagen; die unauslöschlichen Spuren einer gewaltsamen Unterdrückung werden mir

ewig bleiben, und ich fühle, daß es ein trauriges Geschenk der Natur ist, wenn sie uns ein empfindendes Herz gab, in einem Leben, wo wir unsre Wünsche so selten erreichen, wo Herz und Vernunft so oft im Kampfe sind, wo eigener Kummer und fremdes Leid doppelt an unserm Herzen nagen. . . .

Lebe wohl, meine Liebe! vielleicht sehe ich dich bald wieder; denn ich hoffe in jene friedlichen Thäler zurückzukehren, die du bewohnst. Meine Geschäfte in diesem Lande nahen sich ihrem Ende, und dann eile ich zurück in die Arme der Freundschaft, die meinem Leben neuen Werth geschenkt hat. Lebe wohl, Antonie! . . . Bis daß mir die Gipfel dieser friedlichen Berge aus dem Gesichte schwinden, sucht dich mein sehnender Blick, und meine segnenden Wünsche folgen dir hinab in das freundliche Thal, wo deine Tröstungen meiner warten.
